



Treffpunkt ocd

**Kontaktblatt der Schwestern und Brüder
des deutschen Teresianischen Karmel OCD
und der
Teresianischen Karmel-Gemeinschaft TKG**

40. Jahrgang, Nummer 1

März 2010

Liebe Schwestern und Brüder,

in dieser für unsere deutsche Kirche so turbulenten Zeit mit fast täglich neuen, bedrückenden Nachrichten möchte dieser TREFFPUNKT für alle Mitglieder des Teresianischen Karmel – Schwestern, Brüder, Laien – auch eine Bestärkung in unserer gemeinsamen Berufung sein. Für die einzelnen Gemeinschaften und Gemeinden mag gelten, was Teresa am Anfang ihrer Gemeinschaftserfahrung einmal so beschreibt: „*Ich wünschte mir, dass wir fünf, die wir uns jetzt in Christus lieben, uns bemühen, ab und zu zusammenzukommen, um uns gegenseitig die Augen zu öffnen und uns zu sagen, worin wir uns bessern und Gott noch mehr zufrieden stellen könnten*“ (Vida 16,7). „Uns gegenseitig die Augen öffnen“ bedeutet, der eigenen, aber auch der Wahrheit der eigenen Gemeinschaft und somit auch unserer Kirche in die Augen zu schauen; und je besser gegründet wir in der Freundschaft mit dem menschengewordenen Gott leben, desto radikaler können wir das. Eine gute Übung auf dem Weg auf Ostern zu!

An erster Stelle steht wieder die *Mitteilung des Generaldefinitoriums* nach der Sitzungsperiode im März. In den Klöstern der Schwestern und Brüder hat der Generalvisitorator bei seinem Besuch eigens darauf hingewiesen. Im zweiten Beitrag werden wir über die Eröffnung des *Edith-Stein-Archivs* in Köln am 7. Februar informiert. *Frithjof Oertel* aus der TKG Hildesheim berichtet über ein Fortbildungsseminar zum Thema „*Christliche Spiritualität angesichts des Leids*“; Schw. Hildegard aus Auderath bietet uns die Rezension von *Teófanos Egido* zum *Buch der Gründungen* der hl. Teresa (entnommen dem Kontaktblatt der Föderation); in einem kurzen Bericht erfahren wir über das letzte *INTERKARM-Treffen* und schließlich erfreut uns *P. Michael* aus Würzburg mit seiner Faschingspredigt.

INHALT:

1. Vierte Mitteilung des Generaldefinitoriums an den Orden	2
2. Eröffnung des Edith-Stein-Archivs in Köln am 7. Februar 2010	4
3. Frithjof Oertel, <i>Christliche Spiritualität angesichts des Leids</i>	5
4. Sr. Hildegard, Auderath, Rezension der <i>Gründungen</i> von Teófanos Egido	10
5. INTERKARM-Treffen in Graz	11
6. P. Michael, Würzburg, Faschingspredigt	12

Wir danken allen, die zu diesem TREFFPUNKT beigetragen haben, und wünschen allen Schwestern und Brüdern eine gnadenreiche Feier der Karwoche (Lesetipp: *Vida* 9,4) und frohe Ostern, das uns Anteil an der Freude und am Leben des Auferstandenen geben möge,
Eure

Sr. Teresa Benedicta, Lembeck, und P. Ulrich.

Generalkurie der Unbeschuhten Karmeliten
 Corso d'Italia, 38
 00198 Roma – Italien

1.

Vierte Mitteilung des Definitoriums

Rom, 6. März 2010

Liebe Schwestern und Brüder im Karmel,

FRIEDE

Von neuem wenden wir uns an Euch, um von unseren Sitzungen im Definitorium zu berichten, die wir vom 1. bis 5. März in Rom hatten. Es fehlten diesmal P. Marcos Juchem, der in Lateinamerika auf Visitationsreis war, und P. John Grennan, der in Irland weilte.

Nur zwei Tage vor Beginn unserer Sitzungen erhielten wir die Nachricht von der Ernennung unseres P. Fabien Raharilamboniaina, bisher Kommissar unseres Ordens in Madagaskar, zum Bischof von Morondova. Natürlich können wir angesichts dieser Nachricht den Eindruck haben, ihn verloren zu haben, doch überwiegt die Freude darüber, dass einer der Brüder aus unserem Orden von der Kirche zu einem so wichtigen Amt berufen worden ist. Es überwiegt also die Genugtuung über die Anerkennung unseres Ordens und der Brüder in Madagaskar durch die Weihe von P. Fabien zum Bischof. Unseren Glückwunsch für unseren Mitbruder! Möge der Herr auf die Fürsprache U. L. Frau vom Karmel seine neue Mission segnen.

Ebenfalls einige Tage vor unseren Sitzungen hat sich in Rom unter Vorsitz von P. General die Finanzkommission des Ordens getroffen. Wie wir in anderen Mitteilungen schon gesagt haben, leidet auch unsere Ökonomie unter der allgemeinen Finanzkrise, wie es ja auch gar nicht anders sein kann, doch können wir dank der Hilfe Gottes, der Großzügigkeit der Schwestern und Brüder, sowie der Wohltäter und nicht zuletzt auch unserer Arbeit wichtige Werke für den Orden vollbringen. So wurden im Lauf des Jahres 2009 alle Arbeiten und Ausgaben für das auf dem Gelände des Teresianum gelegenen sog. „Seminarium Missionum“ abgeschlossen, das im Augenblick ausschließlich für die Mitbrüder zur Verfügung steht, die ihre Lizenziats- und Doktorarbeiten anfertigen, und somit einen hervorragenden Dienst für die Bildung im Orden leistet. Daneben konnten auch wichtige Modernisierungsmaßnahmen im Teresianum durchgeführt werden.

In der gleichen Linie der Investitionen für Bildung und Kultur im Orden geht die Abzahlung der Schulden für die Errichtung des CITeS in Ávila weiter, die trotz aller Anstrengungen bis jetzt noch ziemlich hoch sind (etwas über 7 Millionen Euro) und eine große Herausforderung für die Finanzen des Ordens darstellen. Wenn wir mit der Hilfe aller in der Lage wären, dieses Schuldenkapital zu verringern, dann wäre das eine spürbare Entlastung für die Ökonomie des Ordens. Es wäre gut, wenn wir uns alle diese Notwendigkeit bewusst machten und uns nach Unterstützung umschaute, um Geld an die Generalkurie schicken zu können. Einige Provinzen des Ordens und Klöster unserer Schwestern tragen erheblich zur Abtragung dieser Schulden bei, sei es durch direkte Zuwendungen, sei es durch die Abzahlung der Zinsen bzw. des Kapitals oder auch durch die Einlage von Festgeldern zugunsten der Generalkurie. Ihnen allen ein herzliches Vergelt's Gott im Namen aller.

Während unserer Sitzungen haben wir uns gemeinsam über die Pastoral- und brüderlichen Visitationen ausgetauscht, die P. General und die Definitoren in den letzten Monaten gehalten haben. Dabei konnten wir uns vor allem ein Bild über das konkrete Leben im Orden und den Arbeitseifer der meisten unserer Schwestern und Brüder machen, die mitunter große Schwierigkeiten zu meistern haben. Für uns ist das Anlass zu großer Freude, die wir gerne mit Euch allen teilen wollen.

Natürlich fehlt es auch nicht an Problemen, bei deren Lösung wir im Bewusstsein unserer Verantwortung mithelfen wollen, indem wir „die Liebe mit dem Starkmut des Evangeliums und mit

feiner Menschlichkeit verbinden wollen, um so den Familiengeist zu fördern“ (Konstitutionen für die Brüder, Nr. 143).

Bei dieser Aufgabe der Visitation und der Begleitung von Zirkumskriptionen werden wir gelegentlich von Mitbrüdern unterstützt, die nicht zum Definitorium gehören. So wollen wir uns ganz besonders bei P. Makhoul (Provinz Libanon) für seine Hilfe in der Generaldelegation Israel-Ägypten und den Patres Festus (Elfenbeinküste) und Julio Almansa, dem Generalsekretär für die Missionen, für ihre Unterstützung von P. George Tambala bei der Visitation in der Generaldelegation Kongo herzlich bedanken. Damit sei auch ihren Heimatprovinzen unser Dank gesagt.

Des weiteren versuchten wir auch auf die Anfragen der Zirkumskriptionen, Klöster und Einzelpersonen einzugehen, die sich in diesen Tagen an uns gewandt haben. Unter der Anleitung von P. Óscar I. Aparicio, dem derzeitigen Generalarchivar, haben wir den heutigen Zustand unseres Generalarchivs einer gründlichen Betrachtung unterzogen. Im Rahmen unserer Möglichkeiten wollen wir diesen Dienstleistungsbereich für unseren Orden und interessierte Personen verbessern, indem wir auch die modernen technischen Geräte und Hilfsmittel dafür einsetzen (Digitalisierung, Scanner, usw.).

Schließlich möchten wir im Geist des Dialogs und mit dem Wunsch der gegenseitigen Bereicherung Euch an unseren Reflexionen und Überlegungen teilhaben lassen, die wir im Definitorium in diesen Tagen angestellt haben.

Im Hinhören auf das Leben in unseren Kommunitäten reflektierten wir über die Bedeutung, die heutzutage der persönlichen Freiheit sowie den unveräußerlichen Rechten jeder Person beigemessen wird, deren Achtung wir in Übereinstimmung mit den Vorgaben unseres kulturellen Umfeldes einfordern. Für uns ist es eine Tatsache, dass es in unseren Kommunitäten in zunehmendem Maße ein verstärktes Bestehen auf der persönlichen Freiheit und der Befähigung zur Entscheidung gibt. Man verteidigt die Achtung vor der Person und verteidigt auch das Recht der Kommunität, des Klosters oder der Provinz auf autonome Leitung, indem eigene Entscheidungen getroffen werden.

Der Respekt vor der Person und die richtige Autonomie der Kommunitäten, Klöster und Zirkumskriptionen bei Entscheidungen ist zweifellos ein Wert, der nicht nur durch ordensfremde Gründe verteidigt werden muss, sondern auch durch die Tradition unseres Charismas und unsere Konstitutionen garantiert wird. In diesem Zusammenhang möchten wir daran erinnern, was das Kapiteldokument von 2003 *Unterwegs mit Teresa und Johannes vom Kreuz. Hinwendung zum Wesentlichen* sagt: „Der Karmel der Zukunft kann vor diesen Herausforderungen nicht die Augen verschließen angesichts der Worte, mit denen Teresa von Jesus und Johannes vom Kreuz und die anderen heiligen Karmeliten, Lehrmeister des geistlichen Lebens, von der Würde des nach dem Bild Gottes geschaffenen und zur Umgestaltung in ihn berufenen Menschen gesprochen haben.“ (Nr. 62).

Zum Problem kann es werden, wenn diese Befähigung überzogen und übertrieben wird, denn dann können wir dem Individualismus verfallen, der aufbricht, wenn wir auf unseren eigenen Projekte bestehen, seien es persönliche oder gemeinschaftliche, und uns der Möglichkeit verschließen, innerhalb unseres Ordens auch andere Stimmen zu hören.

So treffen wir unsere eigenen Optionen, in Selbstsicherheit und gestützt auf die Kriterien, nach denen wir sie getroffen haben, und verteidigen sie vor jeder Infragestellung, ja wir sehen in ihr geradezu einen Angriff auf unsere Rechte als Einzelnen oder / und als Gemeinschaft, und versteigen uns sogar zur Behauptung, dass diese nicht respektiert würden. Damit endet jeder Dialog und das Leben im Orden stirbt allmählich ab. Den Oberen stellen sich auf verschiedenen Ebenen Schwierigkeiten in den Weg, wenn sie das Leben einer Kommunität, eines Klosters, einer Zirkumskription und des Ordens zu koordinieren versuchen und stoßen an Grenzen; sie lassen jeden seinen Weg gehen, wobei das dann mit der Notwendigkeit begründet wird, dass ja die Rechte der anderen, von denen weiter oben die Rede war, zu achten seien.

Als wir über all das nachdachten, dachten wir an die Worte, die P. General bei seinem letzten Besuch an die Karmelitinnen im Heiligen Land gerichtet hat: „Wir müssen uns auf die grundlegenden Optionen der hl. Teresa besinnen, um, ausgehend von ihnen, herauszufinden, was das kontemplative Leben in Gemeinschaft fördert und was ihm schaden und in andere Richtungen drängen kann. Dieses Bemühen um Unterscheidung halte ich für ganz besonders wichtig, um auf eine dem Evangelium entsprechende Weise zu lernen, wie die Beziehung zur Welt zu leben ist. Die Abgrenzung von der Welt dient in Wirklichkeit der Liebe zur Welt. Um sie aber zu lieben, muss man sie kennen lernen, wie sie wirklich ist, nicht nur durch die virtuellen Bilder, die uns die Welt selbst vorgaukelt. Wir müssen die Welt kennen lernen, nicht mit den Mitteln der Welt, sondern mit Hilfe einer direkten und wirklichen Beziehung zu den Menschen und Dingen.“ Wir glauben, dass diese Worte für alle gelten können.

Das bereits oben zitierte Kapiteldokument *Unterwegs mit Teresa und Johannes vom Kreuz* erinnerte uns daran, dass wir im Licht der auf unseren Konstitutionen basierenden gemeinschaftlichen Projekten unser Leben als Gemeinschaften von betenden Menschen immer wieder einer Überprüfung unterziehen müssen, um den „zunehmenden Individualismus zu überwinden“ (vgl. Nr. 70 § 1; 81), und fährt fort: „Da es bei jeder Erneuerung um die konkrete Person geht, muss bei der Berufsabklärung und Begleitung des Kandidaten darauf geachtet werden, inwieweit er die Fähigkeit zu Offenheit, Hingabe und Selbstzurücknahme hat. Nur wenn bei einem Mensch diese Voraussetzung und die Ausrichtung auf das Evangelium gegeben sind, können die Erneuerungsbemühungen Sinn und Wirkung haben“. (Nr. 70 § 2).

Es gibt in der Tat keinen anderen Ausgangspunkt als die Person und der Respekt vor ihren Rechten. Das Hinhören auf ihre berechtigten Ansprüche und Vorstellungen ist wesentlich, denn sie sind die Quelle für jede wahre Erneuerung. Das erste Recht, das wir haben, die wir unser Leben in den Spuren der hl. Teresa von Jesus der Nachfolge Christi geweiht haben, ist die Achtsamkeit auf uns selbst, da wir durch Gnade zur *geheimnisvollen Gotteinung* angeregt wurden, jedoch immer *in der Gemeinschaft eines brüderlichen bzw. schwesterlichen Lebens*. (Vgl. Konstitutionen für die Brüder 15 § b; Schwestern 10-11; OCDS 9).

Unsere Worte sind ein Aufruf, um im Geist des Dialogs im Orden zu wachsen, mit der Fähigkeit zu Offenheit, Hingabe und Selbstzurücknahme. Es bedarf des Dialogs innerhalb der Kommunitäten, der Klöster, der Zirkumskriptionen und dieser mit dem Zentrum, des Ordens, sobald neue Optionen gemacht werden, in denen sich das Charisma unseres Ordens widerspiegelt, wie es in den Konstitutionen grundgelegt ist. Dabei geht es nicht um den Respekt vor einem leblosen Gesetz, sondern um die Suche nach dem Sinn des Lebens und die wahre Freiheit; diese konkretisiert sich für uns in der unbedingten Hingabe an die anderen, selbst dann noch, wenn sie uns bisweilen sogar zum Verzicht auf die liebsten Dinge verpflichtet.

Unterwegs mit Euch in dieser vorösterlichen Bußzeit, die uns – an der Hand der Königin des Himmels – zur Begegnung mit dem Auferstandenen führt,
Eure Mitbrüder

P. Saverio Cannistrà, Generaloberer
P. Emilio J. Martínez
P. Albert Wach
P. Augustine Mulloor
P. Robert Paul

P. Marcos Juchem
P. Peter Chung
P. George Tambala
P. John Grennan

2. Edith-Stein-Archiv in Köln eingeweiht

Mit einem Festakt im Kölner Karmel wurde am Sonntag, 7. Februra 2010, das Edith Stein-Archiv eingeweiht. Der Eingangsbereich besteht aus einem kleinen Museum mit Informationen über Edith Steins Leben und Werk sowie in Vitrinen ausgestellte Gebrauchsgegenstände des Alltags. Im Lesesaal können die vorhandenen Schriften und die zur Erschließung ihres Werks notwendigen Quellen

eingesehen werden. Eine Datenbank ermöglicht den Zugriff auf digitalisierte handschriftliche Notizen und Gedanken. Im Magazin werden die originalen Handschriften Edith Steins aufbewahrt. Für Besucher ist das Archiv von der Straßenseite aus zugänglich, damit die klösterliche Ruhe bewahrt wird.

Die Handschriften der Heiligen waren durch den starken Säuregehalt des Papiers stark beschädigt und in ihrem Bestand bedroht. Das Zusammenwirken verschiedener Förderer konnte sowohl den Verlust der Originale verhindern, als auch den Ort schaffen, an dem die Begegnung mit der Theologin und Philosophin möglich wird: Die Krupp-Stiftung übernahm die Restaurierung des Papiers, die Thyssen-Stiftung digitalisierte mit Hilfe eines Großscanners die Handschriften, die Kulturstiftung der Länder übernahm die wissenschaftliche Begleitung. Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege ermöglichte mit einer Förderung von 200.000 Euro den Anbau eines Besucherarchivs als festen Ort der Begegnung. Dombaumeisterin Prof. Dr. Barbara Schock-Werner überreichte in ihrer Funktion als Vorstandsmitglied der Stiftung den Karmelitinnen ein Plakat, das Edith Stein als eines der „vorbildlichen Landeskinder“ Nordrhein-Westfalens zeigt.

Seinen bescheidenen Ursprung nahm das Edith Stein-Archiv in einer kleinen Materialsammlung, die Sr. Margareta einst in einem Schuhkarton unter einem Strohsack aufbewahrte in der „felsfesten Überzeugung, dass es sich um Schriften nicht nur einer großen Philosophin, sondern auch einer Heiligen handelte“, so Sr. Dr. M. Antonia Sondermann, die das Archiv heute leitet. Im gleichen Sinne der Aufbewahrung handelte nach ihr Sr. Amata Neyer. Im Laufe der Jahre trugen die Schwestern viele Werkausgaben Edith Steins und Literatur über sie zusammen.

Die originalen Handschriften allerdings erreichten den Kölner Karmel erst in den 1990er Jahren. Die rund 25.000 Seiten umfassenden Schriften waren von zwei Wissenschaftlern aus Brüssel sortiert und herausgegeben worden. Sr. M. Antonia Sondermann sieht in dem Archiv mehr als einen Ort der Wissenschaft, sondern einen „Raum, der lebendigen, intellektuellen Austausch ermöglicht“ und „zugleich Zeugnis gibt vom geistlichen Erbe und der Spiritualität, die der Karmel verkörpert und welche die Schwestern hier zu leben versuchen“. Weil Edith Stein im Konzentrationslager Auschwitz umgebracht wurde, habe sie kein Grab, so Generalvikar Dominik Schwaderlapp in seinem Grußwort. Nun werde das Edith Stein-Archiv „auch zur Gedenkstätte an ihre konkrete irdische Existenz.“ Edith Stein war von 1933 bis 1938 Mitglied des Kölner Karmels, am 31. Dezember 1938 übersiedelte sie nach Echt, Niederlande. Am 9. August 1942 wurde sie im Konzentrationslager Auschwitz ermordet. Seliggesprochen wurde Edith Stein am 1. Mai 1987; die Heiligsprechung erfolgt am 11. Oktober 1998 in Rom durch Papst Johannes Paul II. (PEK / ju / vom 12.02.2010).

3. Christliche Spiritualität angesichts des Leids

Frithjof Oertel, TKG Hildesheim

Die diesjährige *Fortbildungswoche für Begleiter/innen Karmelitanischer Exerzitien*, die seit 2008 jährlich im Januar in Birkenwerder stattfindet, stand unter dem Thema: „Christliche Spiritualität angesichts des Leids“. Über 20 Teilnehmer/innen aus allen Teilen Deutschlands und der deutschsprachigen Schweiz waren angereist – nicht um zu „theologisieren“, sondern um Grundpositionen zum Thema abzuklären und den damit verbundenen Fragen nachzugehen, die sich in der konkreten geistlichen Begleitung gerade in Exerzitien und bei Besinnungstagen stellen. Manch eine(r) hatte dabei sicher auch im Hinterkopf (und auf dem Herzen), welche aktuellen Leiden im Umkreis von Verwandten und Freunden gerade jetzt durchlitten werden müssen. Die besondere Brisanz der Erdbebenkatastrophe in Haiti musste gar nicht erst bemüht werden, um die notwendige Betroffenheit bei dieser Thematik herzustellen.

Vor den eigentlichen zwei Studientagen stand – wie schon in den Vorjahren – ein Besinnungstag im Schweigen, diesmal gestaltet von Adelheid Jacobs-Sturm, einer Krankenhauseelsorgerin aus Krefeld, mit zwei Vorträgen und zwei Impulsen für die Abendmeditationen. Im Anschluss an die Fortbildungswoche fand die ebenfalls jährliche *Konferenz der ASA-Mitglieder* statt, also der Exerzitienbegleiter/innen aus dem Teresianischen Karmel (Brüder, Schwestern und Familien), welche fast zwei Drittel der Teilnehmer/innen an der Fortbildungswoche ausmachten. Schließlich wurde noch die *Sitzung des Nationalrats der TKG in Deutschland* angefügt, deren Teilnehmer/innen

ebenfalls bereits weitgehend in der Fortbildungswoche mit dabei waren. – Bei diesem Zusammenfügen von Konferenzen innerhalb einer Woche stützt das eine Element das jeweils andere; letztlich profitieren alle davon und wissen diese blockartige Zusammenstellung zu würdigen.

1. Zum Beginn der Fortbildungswoche führte uns Adelheid Jacobs-Sturm mit einem Bild – „Der Hörende“ von Toni Zenz – in die Zeit des eintägigen Schweigens ein. Der Grundgedanke ihres Meditationsimpulses: Das Bedeutsame, das von oben kommt oder auch aus dem Inneren, ist ganz wichtig. Ich muss mich von allem lösen, was mich aktuell beschäftigt, um dem Hören mit dem Herzen Raum zu geben.

In ihren beiden Vorträgen – der erste mit dem Thema „Wort“, der zweite mit dem Thema „Antwort“ – ging Frau Jacobs-Sturm darauf ein, dass sich in der Sprache das Denken, Fühlen und Wollen von Menschen ausdrückt – auch in der Beziehung zu Gott. Die Grundstruktur ist, in der Beziehung zum Mitmenschen wie zu Gott, immer dieselbe, nämlich: dass der Sprecher in seiner Aussage gleichzeitig (1.) einen Inhalt weitergibt, (2.) etwas über sich selbst aussagt, (3.) einen Appell an den Adressaten richtet und (4.) eine Beziehung zum Adressaten herstellt. Mit dem Prolog zum Johannesevangelium, so Frau Jacobs-Sturm, wird das Christentum als „Wortreligion“ herausgestellt. „Im Anfang (d. h. jenseits unserer Zeitvorstellungen) war das Wort ... Alles ist durch das Wort geworden.“ Gott sprach (beispielsweise): „Es werde Licht ... und es wurde Licht“, so in der Schöpfungserzählung. Die Schöpfung geschieht durch das Wort. Durch die Beteiligung an der Namensgebung für die Tiere wird der Mensch in der biblischen Schöpfungstheologie zum Mitschöpfer. Durch sein Mitwirken kommt die Welt zur Vollendung. Im Johannesprolog wird das Evangelium mit der Tora verbunden. „Im Anfang schuf Gott ...“ und „das Wort ist Fleisch geworden“ korrespondieren miteinander. Jesus – sein Name heißt: „Gott rettet“ – ist für uns der „Gott zum Anfassen“; er ist ein Mensch geworden. Als ein Kind kommt Gott zu uns. Er macht sich verletzlich und klein, um uns nahe zu kommen.

Gottes Wort hat auch uns ins Leben gerufen. Er möchte zu seinem Gegenüber, das er geschaffen hat, in Beziehung treten. – Höre ich sein Wort?

In ihrem zweiten Vortrag – mit dem Thema „Antwort“ – ging Frau Jacobs-Sturm auf die Geschichte von Samuel und Eli ein (vgl. 1. Samuel 3,1ff). Um Gott antworten zu können,
 - muss ich hören, dass ich gerufen werde;
 - muss ich vorbereitet sein, um zu „ent-tauben“;
 - kann ich damit rechnen, dass er geduldig ist – er gibt nicht auf;
 - brauche ich evtl. einen Helfer, wie Samuel den Eli.

In dem Maße wie wir „hörend“ werden, hören wir Gott – auch in allem, was uns begegnet. Wir haben dann zwei Möglichkeiten: Ich kann das Angebot Gottes ablehnen oder annehmen. Mit dem Annehmen ist ein „Staunen“ verbunden, eine große „Freude“, „Dankbarkeit“ für alles – auch „Neugier“ auf das, was kommt. Wir müssen mit „Osteraugen“ (Klaus Hemmerle), vielleicht auch „Osterohren“ Gott bei den Menschen aufsuchen und so unter ihnen Christen sein. Jeder, der sich ergreifen lässt, wird zu einem neuen Ausdruck des Wortes Gottes.

In diesem Sinne wünschte uns Frau Jacobs-Sturm in der abschließenden Meditation eine auf das Wort hinhörende *Antwort*-Haltung für das Thema der kommenden Tage.

2. Am nächsten Tag führte uns dann P. Reinhard in die Thematik „Christliche Spiritualität angesichts des Leids“ ein:

„Leid ist, was uns vermeintlich oder wirklich schadet“, definierte Augustinus. Leid hat immer eine subjektive Komponente. Auch kann es mehr psychisch oder mehr physisch erlebt werden. Und es erfasst Gläubige wie Ungläubige in gleicher Weise. Wir rufen dann: „Warum!“ und fragen: „Warum?“ Das „Warum!“ ist eher ein Aufschrei, eine Abwehr, hinter der dann erst allmählich die Fragehaltung „Warum?“ sichtbar wird.

Was immer wir Christen zum Thema Gott und Glaube sagen, denken, fühlen – es muss auch angesichts des „Warum!“ und des „Warum?“ im Leiden bestehen können!

Im Christentum, das sich, im Gegensatz zu anderen Religionen, deutlich diesem Thema stellt, ist die Antwort immer von dem jeweiligen Gottesbild abhängig.

Überall in der Bibel ist das Leid präsent (z. B. in den Klagepsalmen), und es werden Antworten gegeben. Im Ersten (Alten) Testament lauten sie:

- Leid dient der *Erprobung*;
- Leid dient der *Erziehung* (wen Gott liebt, den züchtigt er; wir sollen am Leid reifen);

- Leid dient als (gerechte) *Strafe Gottes*: a) für persönliche Sünden, b) für die Sünden anderer (Gott straft bis in die nachfolgenden Generationen hinein), c) für die Sünde Adams (die so genannte „Erbsünde“, die von Augustinus im 4. Jh. ausgearbeitet wurde).

Aber entsprechen diese Antworten, so P. Reinhard weiter, dem Verhalten und der Botschaft Jesu? – Jesus hat das Leid der Menschen nie nach den obigen Richtungen hin gedeutet. Er hat Menschen, die litten, geheilt, und er hat selbst gelitten und sein Leiden am Kreuz dadurch vollendet, dass er sich in und mit seinem Leiden seinem „Abba“ anvertraute.

Die *Deutung* des Leidens Jesu am Kreuz wird freilich später z. T. auch wieder in Verbindung mit Strafe gebracht, basierend auf einem Gottesbild, das der Botschaft Jesu vom „vorleistungsfrei lieben Gott“ (Papst Benedikt XVI.) entgegensteht, so etwa in der (noch dazu weithin falsch interpretierten) „Satisfaktionslehre“ des mittelalterlichen Theologen Anselm v. Canterbury. Die Auswirkungen dieses Bestrafungsdenkens zeigten sich nicht zuletzt angesichts von Reformation, 30-jährigem Krieg, langjähriger Pesterfahrung usw.

3. Nach diesem Einstieg gab uns Renate Morawietz TKG, Diplomtheologin aus Erfurt, einen Einblick in das Denken und in die Erfahrung des Leidens bei einem deutschen Mystiker des Mittelalters, bei Heinrich Seuse:

Seuse war selbst im Leiden erfahren und neigte zu Depressionen. Er hat verschiedene Arten von Traurigkeiten bis hin zur Schwermut (das Wort stammt von ihm) reflektiert. Seuse berichtet aber auch, wie er seine eigenen Depressionen überwindet, indem er das Leiden Jesu meditiert und seine Aufmerksamkeit von sich weg auf Jesus richtet.

Seuse unterscheidet sinnloses Leiden, zu dem unnützes und vermeidbares Leid gehören kann, und sinnvolles Leiden. Sinnvoll ist das Leiden dann, wenn es in Beziehung zu Gott gelebt wird. Zu Beginn seines „geistlichen Lebens“ sucht sich Seuse selbst Leiden, muss aber lernen, dass es besser ist, sich ausschließlich dem Leiden auszusetzen, das unvermeidlich auf ihn zukommt.

Verkürzt gesagt, ist die Antwort auf das Theodizeeproblem im Mittelalter, dass Gott aus Liebe Leid schicken kann beziehungsweise zulässt, um den Menschen an sich zu ziehen. Gott zieht den Menschen sozusagen durch Leiden „an den Haaren herbei“. Deshalb besteht das von Seuse gezeichnete Idealbild darin, Leiden anzunehmen, wie immer sie kommen.

Dabei bestehen hauptsächlich zwei Stränge der Argumentation: Zum einen der christologische, zum anderen der über die Gelassenheit. Beide sind miteinander verbunden. Weil Christus gelitten hat, kann in Solidarität und in seiner Haltung mit ihm gelitten werden, zum Beispiel in Geduld und im Verzeihen gegenüber den Verursachern der Leiden. Im Zusammenhang mit dem Leiden Christi steht auch Seuses Annahme, man könne durch das eigene Leiden anderen nützen. Leid kann auch von Gott angenommen und ihm wieder zum Lob zurückgebracht/dargebracht werden.

Leiden kann auch sinnvoll sein, weil es die Möglichkeit in sich birgt, Gelassenheit zu lernen. Gelassenheit fördert die Beziehung zu Gott, andererseits begünstigt die Gottesbeziehung die Haltung der Gelassenheit. Auf dem Weg zur Gelassenheit fördert das Leid auch Reinigung und Selbsterkenntnis. Seuse muss so einmal einsehen, dass ihm Gelassenheit fehlt und er deshalb „Verleumdungen“ nur schwer hinnehmen kann. Dabei dienen gerade solche Erlebnisse, die seine Ehre verletzen, dazu, Gelassenheit zu lernen, d. h. zu lernen, Freud und Leid gleichermaßen von Gott anzunehmen und somit sich ganz Gott zu überlassen, so wie es auch Jesus getan hat. Hier fallen die beiden Motive, Gelassenheit und Jesusnachfolge wieder zusammen.

Leiden in Gelassenheit und Solidarität mit Christus ist verbunden mit der Hoffnung, durch Anteil an der Menschheit Jesu Anteil an seiner Gottheit zu bekommen und so in die Einheit mit Gott gezogen zu werden. Der durch Leiden geläuterte Mensch bekommt so viel mehr zurück als er durch seine Bereitschaft zum Leiden eingesetzt hat.

4. Wir konnten die bisherigen Beiträge dahingehend zusammenfassen, dass *Leid bestehen in der Gottesbeziehung* wesentlich zur jüdisch-christlichen Tradition des Glaubens gehört. „Der biblische Mensch“, so P. Reinhard, „stellt im Leid die Frage an Gott. Der heutige Mensch stellt im Leid Gott in Frage.“ Und diese Infragestellung Gottes äußert sich, auf den Punkt gebracht, so: Wie kann es Leid geben, wenn Gott gerecht, ja ein liebender Gott ist?

Diese so genannte *Theodizee-Frage* wurde erstmals 1697 von Gottfried Wilhelm Leibniz ausdrücklich gestellt und reflektiert. Leibniz fragte: Warum hat Gott nicht eine bessere, leidfreie Welt geschaffen? Wie könnte er sich rechtfertigen für die Erschaffung dieser leidvollen Welt? – Die

Gedanken, die Leibniz entwickelte, wurden zunächst wenig gehört. Erst sechs Jahrzehnte später, nach dem Erdbeben von Lissabon am Allerheiligentag 1755 und angesichts der damit einhergehenden geistigen Erschütterung großer Teile des christlichen Abendlandes wurden sie aufgegriffen und weitergedacht.

Ein Video (aus der ZDF-Serie „Terra X“) stellte uns das Erdbeben von Lissabon, den Umgang mit dem Leid in der damaligen kirchlichen Pastoral und den geistigen Umbruch vor Augen, der in der Zeit der „Aufklärung“ auch in der Theologie begann.

5. Am Nachmittag des ersten Studientages stellte uns P. Reinhard dann die Grundgedanken der Theodizee-Theologie von Leibniz bis zur Gegenwart vor:

Mit Leibniz werden heute in der Theologie drei „Arten“ von Leid unterschieden, entsprechend der jeweiligen Ursachen des Leids:

1. *das physisch verursachte Leid* (verursacht durch die Beschaffenheit der Schöpfung, der Natur, z. B. Naturkatastrophen, Krankheiten etc.);

2. *das moralisch verursachte Leid* (verursacht durch die Menschen);

3. *das metaphysische Leid* (begründet in der Erfahrung des Menschen, dass alles vergänglich ist, und in der Sehnsucht nach bleibender Erfüllung und Ewigkeit; es ist letztlich das Leid, das Augustinus meint, wenn er sagt: „Unruhig ist mein Herz, bis es ruht, Gott, in dir!“);

und schließlich fügen heutige Theologen noch hinzu:

4. *das strukturell verursachte Leid* (das vom Menschen verursachte Böse, das sich in gesellschaftliche Strukturen eingeknistert hat und durch diese Strukturen weiterwirkt).

Auf die Frage, warum Gott eine Welt geschaffen hat, in der diese vierfache Verursachung von Leid möglich ist, kommen Theologen und christliche Philosophen letztlich immer – wie schon Leibniz – zum selben Denk-Ergebnis: Wenn Gott den Menschen wollte, und zwar als personales, aus freiem Willen zum Lieben fähiges Wesen, dann musste er dem Menschen Freiheit geben – und nicht nur dem Menschen, sondern auch der Natur, deren Teil der Mensch ist. Mit der Freiheit des Menschen aber ist auch das moralisch und strukturell verursachte Leid möglich, und mit der Freiheit der Naturkräfte das physische Leid. Wenn also Gott den Menschen als Partner seiner Liebe wollte, so schon Leibniz, dann hat er mit der Welt, wie sie ist, die beste aller möglichen Welten geschaffen. Dann ist, so z. B. heute Gisbert Greshake, das Leid „der Preis der Freiheit“, ja letztlich „der Preis der Liebe“.

Zu der Vorstellung, dass die Welt ohne Leid existieren könnte, so führte P. Reinhard weiter aus, verleitet auch ein falsches, unbiblisches Verständnis von der „Allmacht“ Gottes. Wenn man unter Allmacht Gottes versteht, dass Gott „alles kann“, dann entsteht die berechtigte Frage, warum er das Leid nicht abschafft. Die Bibel versteht aber unter dem „allmächtigen“ Gott (im AT der „Gott Zebaoth“, im NT der „Pantokrator“) den „*allein*-mächtigen“ Gott, neben dem es keine anderen göttlichen Mächte gibt, also nicht den Gott, der „alles kann“. – Wenn Gott den freien, zur Liebe fähigen Menschen wollte, dann kann er eben nicht „alles“, ja man muss sagen, dann hat er seine Allmacht an seine Liebe gebunden, die Freiheit schenkt.

Zum vertiefteren Studium dieser Theodizee-Gedanken hatte uns P. Reinhard schon zur Vorbereitung auf die Fortbildungstage das Buch empfohlen: *Gisbert Greshake, Warum lässt uns Gottes Liebe leiden?*, Herder 2007. Ebenso empfahl er uns das neu erschienene Buch: *Johannes B. Brantschen, Warum gibt es Leid?*, Herder 2009.

In diesem Zusammenhang gab uns P. Reinhard Worte zu bedenken, mit denen der Alttestamentler Erich Zenger die vielschichtige Theodizee-Diskussion zusammengefasst hat: „Leiden ist nicht ein theoretisches Problem, das es zu verstehen gilt. Leid kann nie verstanden werden. [...] Leiden ist eine Situation, die (allein durch menschliche, christliche, glaubende Paxis) zu *bestehen* ist. Denn was sich einer über das Problem des Leidens ergrübelt, ändert faktisch nichts. Die Gedanken über das Leid entstehen – sieht man genau zu – auch meist nicht in der Arena des Leides, sondern auf den Tribünen. In der Arena wird gelitten, wird vielleicht geklagt und geschrien; es wird vielleicht dennoch Gott gelobt, aber es wird nicht über das Leid reflektiert. In der Arena des Leids ist das Leiden kein zu diskutierendes Problem, sondern Wirklichkeit.“

6. In ihrem Impuls für die Abendmeditation zu dem Bild aus Segovia: „Cristo que hablo a Juan de la Cruz (das Christusbild, das zu Johannes vom Kreuz sprach)“ zeigte uns Gudrun Dörrzapf TKG, dass Johannes vom Kreuz nicht nur die „Liebesvermählung“ mit Jesus Christus lebte, sondern auch die

„Leidensvermählung“ mit ihm: Wer den Weg der Liebe mit Christus gehe, gehe – unausweichlich – auch den Weg des Leidens gemeinsam mit ihm.

7. Während am ersten Tag die Frage: „Wie können wir Leid *verstehen*?“ im Zentrum stand, ging es am zweiten Tag um die Frage: „Wie können wir Leid *bestehen*?“

Am Vormittag suchten wir die Antwort im Lebensbeispiel Jesu. Jesus hat uns nicht eine theoretische Erklärung des Leidens gegeben, sondern vorgelebt, wie wir das Leid bestehen können. P. Reinhard fasste dies in 4 Leitgedanken zusammen:

(1.) *Jesus hat das Leid nicht gesucht, erst recht sah er es nicht als Strafe Gottes an, sondern ist gegen das Leid angegangen.* Er bezeichnet sich selbst als „Arzt (Heiland)“ und heilt und befreit viele Menschen von ihrem Leiden. Auch sein eigenes Leiden am Kreuz hat er nicht gesucht. Mehrfach erzählen die Evangelien, dass er sich denen, die „ihn umbringen wollen“, „entzieht“, und in seinem „Ölberggebet“ bittet er den Vater, dass dieser „Kelch“ an ihm vorübergehen möge. – Von Jesus können wir lernen, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen das Leid anzugehen. (Im Film zum Erdbeben von Lissabon handelt eher der Minister Pombal, der sich tatkräftig und klug für die Überlebenden einsetzt, wie Jesus – nicht der Jesuit, der das Erdbeben als Strafgericht Gottes deutet und damit das Leiden noch größer macht.)

(2.) *Wo Leid unabwendbar ist, gilt es das Leid anzunehmen und es in Verbundenheit mit Gott zu ertragen.* Nicht angenommenes Leid ist viel schwerer zu ertragen. Für Jesus gibt es Wichtigeres als ein leidfreies Leben, nämlich Gott. Er geht nach Jerusalem, ins Zentrum des damaligen religiösen Lebens, um auch dort seine Wahrheit vom Gott der absoluten Liebe zu verkünden – obwohl er weiß, dass ihm dies „das Leben kosten kann“. Und noch unter den Qualen des Kreuzes bleibt er mit seinem Abba verbunden, wie die Evangelien in den „sieben Worten Jesu am Kreuz“ zeigen (siehe dazu: Reinhard Körner, *Unterwegs mit dir Jesus*, Benno-Verlag, Kapitel 8).

(3.) *Für Jesus endet unser Leben nicht mit dem Tod, sondern mündet in das vollendete Reich Gottes, in das ewige Leben bei Gott.* Unter dieser „eschatologischen Perspektive“ betrachtet, hat das Leid – und alles, wodurch Leid verursacht wird – nicht das letzte Wort. Dieses Vertrauen ist etwas anderes als „Vertröstung auf’s Jenseits“! Es gibt erst recht die Kraft, gegen das Leid anzugehen, wo immer es möglich ist, und es anzunehmen und in Gemeinschaft mit dem liebenden, mitleidenden (griechisch: sym-pathischen) Gott zu tragen.

Die Erfahrung vieler Christen im Laufe der Geschichte des Christentums ist es, dass sie nicht nur im Lebensbeispiel Jesu Hilfe zum Bestehen des Leidens fanden, sondern *dass Jesus Christus selbst – die Gemeinschaft mit ihm im Leiden – die tragende Hilfe ist.* „Der Helfer selbst ist die Hilfe“, sagte Kierkegaard.

8. Ute Reich TKG, Diplom-Psychologin, stellte uns anschließend anhand einer Tabelle die existenziellen Grundmotivationen nach Alfred Längle dar, einem Mitarbeiter von Viktor E. Frankl, einem Holocaustüberlebenden, der zum Begründer der Logotherapie wurde. Es geht der Logotherapie um die Frage: Wie können wir aus den uns bewegenden Grundmotiven heraus zu einer sinnvollen Lebensgestaltung und Leidbewältigung finden? – Es war erstaunlich, wie sehr diese Gedanken dem Anliegen Jesu entsprechen!

9. Unsere Fortbildungstage zum Thema: „Christliche Spiritualität angesichts des Leids“ wurden abgeschlossen mit einer detaillierten Darstellung des von Lydia Heils-Aick, Trauerbegleiterin aus Hamburg, und Claudia Riederle, Religionslehrerin aus München, geplanten *Wochenendseminars für Trauernde*, das im Frühjahr (30.4.-2.5.2010) und im Herbst (19.-21.11.2010) in Birkenwerder – und vielleicht auch einmal im neuen Exerzitenhaus in Reisach? – angeboten wird.

10. Mit einer musikalischen Abendmeditation, gestaltet von Nora Meyer TKG und ihrer Instrumentalgruppe aus Birkenwerder, endete unsere Fortbildungswoche für die Begleiter/innen Karmelitanischer Exerziten. – Am Abend nach der anschließenden ASA-Konferenz griff Hildegard Cornudet TKG das Thema noch einmal auf mit einer Meditation zu einem Christusbild im Priesterseminar Erfurt (von Hildegard Hendrichs), das sie bereits Anfang der 1990er Jahre in einem Buch vom P. Reinhard entdeckt hatte und das sie seitdem wegen des lichterfüllten – leidenden und zugleich erlösten – Ausdrucks nicht mehr losgelassen hat.

Auch im nächsten Jahr – wieder in der dritten Januarwoche – soll, so das einheitliche Votum der versammelten Teilnehmer/innen, eine Fortbildungswoche (mit anschließender ASA-Konferenz) stattfinden. Dazu sind dann auch die Teilnehmer/innen des jetzigen vierten Exerzitionsbegleiter-Ausbildungskurses eingeladen. Das Thema wird sein: „Wie bringen wir die Schriften des Ersten (Alten) Testaments in unsere Exerzitionsarbeit ein?“ Dabei sollen auch die neuen Erkenntnisse aufgegriffen werden, die jüdische Archäologen (Silbermann, Finkelstein u. a.) zur Geschichte Israels und zur Entstehung der alten Texte herausgefunden haben. Den einführenden Besinnungstag im Schweigen wird in unserem ökumenisch zusammengesetzten Kreis Frau Andrea Richter, evangelische Pfarrerin aus Berlin, halten.

4. Sr. Hildegard, Auderath

Rezension der deutschen Ausgabe des *Buches der Gründungen* von Teresa von Ávila durch Teófanos Egido, Prof. em. für Moderne Geschichte an der Universität Valladolid, Spanien
(veröffentlicht in *Revista de Espiritualidad* 68 (2009) 324-326)

P. Teófanos Egido hat eine Rezension der deutschen Ausgabe des Buches der Gründungen der hl. Teresa geschrieben – ein hohes Lob für die Arbeit der Übersetzer. Seine Bemerkung, dass Teresas Sprache vom heutigen Spanisch ziemlich weit entfernt ist, erinnert mich an eine Begegnung in Avila im vorigen Jahr. Dort traf ich im „Cites“ beim Abendessen einen spanischen Arzt, der mich in fließendem Deutsch ansprach (Er hatte als Schüler die deutsche Schule in Madrid besucht). Er sagte u.a., dass er die Werke Teresas in der neuen deutschen Übersetzung lesen würde wegen der vielen, hilfreichen Anmerkungen. Das wäre für ihn leichter, als die Werke im Original zu lesen.

Sr. Hildegard.

Rezension

Sehr gerne zeigen wir diese deutsche Übersetzung des *Buches der Gründungen* an, aus dem einfachen Grund, weil wir es mit einer herausragenden Ausgabe dieser herausragenden Schrift Teresas mit ihrer auch für Historiker außerordentlich großen Bedeutung zu tun haben.

Gleich zu Anfang möchten wir sagen, dass die bisherige deutsche Übersetzung der Gesamtausgabe Teresas, und somit auch die des *Buches der Gründungen*, die eines verdienstvollen Karmeliten zu Beginn des 20. Jahrhunderts herausgebrachte war. Das war die Übersetzung, die bis vor kurzem meistens benutzt wurde und die auch wir verwendet haben. Wir müssen sagen, dass diese Übersetzung nicht immer sehr glücklich war, unter anderem auch deshalb, weil es nicht leicht ist, die so eigentümliche und so schöne Schreib- und Sprechweise Teresas ins Deutsche zu übertragen. In der vorliegenden Übersetzung haben zwei Teresa-Kenner, die außerdem auch das Spanische sehr gut beherrschen, wie das für Ulrich Dobhan und Elisabeth Peeters zutrifft, und die sich von guten Fachleuten haben beraten lassen, eine Ausgabe geschaffen, in der sich ihre Kenntnis von der Autorin mit ihrem Geschick, sie in Deutsch darzubieten, verbindet. Und so haben sie eine Art Kunstwerk geschaffen, eine sehr vollständige Edition der *Gründungen*, in der die deutschsprachigen Leser diese Schrift Teresas mit allen notwendigen Hilfsmitteln ausgestattet finden, um sie zu verkosten und zu verstehen.

In der großzügig angelegten Einleitung haben die Herausgeber keine Mühen gescheut, um das Werk in seinen Kontext zu stellen und den Lesern das Ambiente nahe zu bringen, aus denen sich dieses Werk erklärt. Sie verweilen bei der Darstellung des Gründungsideals Teresas, bei ihrer Option im Rahmen des Reformklimas ihrer Zeit, einer modernen Option für den Humanismus, angesichts der verlockenden Rigorismen früherer Zeiten, die auf die Spirituellen und sogar auf die Gesellschaft eine so starke Anziehungskraft ausübten. Im dritten Kapitel der Einleitung, das sich am unmittelbarsten mit dem Text selbst befasst, geht es um die von der Autorin beschriebenen Tatsachen, die Phasen seiner Abfassung, und die keineswegs leichte Geschichte der Drucklegung und Herausgabe, brauchte doch dieses Buch am längsten, bis es in Druck erschien, und fiel dann in seiner ersten Ausgabe auch noch einer Zensur durch die Herausgeber Jerónimo Gracián und Ana de Jesús zum Opfer. Dobhan und Peeters widmen einen sehr beachtlichen Teil dem spirituellen Aspekt, was sehr angebracht erscheint, wenn man an die Leserschaft der Schriften Teresas in deutscher Sprache denkt, erst recht, da es sich beim *Buch der Gründungen* um ein Werk handelt, in dem sich immer wieder die oft ausschnitthafte Erzählung von Ereignissen im Zusammenhang mit einem neuen Kloster mit geistlicher Unterweisung und geistlicher Begleitung abwechselt. Die Struktur des Buches ist zweifellos narrativ und praxisbezogen.

Der Text der einzelnen Kapitel und des Buches insgesamt folgt der fünften Auflage der Werke Teresas in der *Editorial de Espiritualidad* (2005), die den Zwecken der deutschen Herausgeber wohl am besten entspricht. Es ist eine zeitnahe und gründliche Ausgabe, die in den Fußnoten keineswegs zu knapp ist an Erläuterungen, welche – nicht nur dem deutschen Leser – zum Verständnis dessen hilft, was gesagt wird. Teresas Sprache ist ja in vielen Nuancen vom heutigen Spanisch ziemlich weit entfernt und mutet erst recht dem deutschen Leser fremd an. Eine sehr positive Besonderheit dieser Übersetzung besteht darin, dass die Anmerkungen nicht nur geographischer und historischer, sondern auch linguistischer und vor allem auch spiritueller Art sind. Dafür stützten sie sich auf die qualifiziertesten Teresa-Fachleute der Vergangenheit und Gegenwart.

Auch auf einen weiteren Teil dieser Ausgabe soll hingewiesen werden, nämlich die Anhänge. Einer von ihnen ist den Schlüsselbegriffen gewidmet, die in Teresas Werk vorkommen und in einem anderen kulturellen Umfeld wie dem deutschsprachigen und einer anderen Zeit wie der unsrigen der Erläuterung bedürfen, da wir nicht mehr an die früheren Denkmuster gewohnt sind, in denen man diese religiösen und spirituellen Vorstellungen und Worte noch verstand, diese noch mit Leben gefüllt und in der Alltagssprache beheimatet waren. Ein zweiter, sehr ausführlicher Anhang, der sehr zum besseren Verständnis des Textes beitragen wird, ist den Orten und Personen gewidmet, die im Text vorkommen, der ja gerade von Orten und Personen her seine Struktur erhält. Außerdem erscheint uns die deutsche Übersetzung sehr gelungen, sehr gepflegt und eine Frucht von ständiger Konsultation zu sein, und natürlich ist sie den vorherigen deutschen Übersetzungen überlegen. (...)

Abschließend wollen wir noch sagen, dass das *Buch der Gründungen* nicht das erste Werk Teresas ist, das Dobhan und Peeters ins Deutsche übersetzt haben; vorher schon haben sie die anderen Schriften Teresas herausgebracht, und wenn ich mich nicht irre, fehlen in dieser Sammlung nur noch die Briefe. Den Übersetzern gilt Dank für die Mühe, die sie aufgewendet haben, um diese gelungene und gründlich bearbeitete Übersetzung zu schaffen.

5.

19. Jahrestreffen der Interkarmelitanischen Arbeitsgemeinschaft in Graz, 8./9. Februar 2010

10 Vertreter(innen) der Interkarm waren auf Einladung des Provinzials von Österreich nach Graz gekommen (2 Provinziäle OCarm), 2 Föderationspräsidentinnen OCD, 2 OCDS-Vorsitzende, die Generaloberinnen der Zitaschwestern aus Luxemburg und der Marienschwestern aus Graz und die beiden Provinziäle OCD), zum ordentlichen Jahrestreffen.

Einer inzwischen schon bewährten Tagesordnung folgend sprach jede(r) zunächst über seine Gemeinschaft; alle spüren die Überalterung und das Ausbleiben von neuen Berufungen und versuchen, auf verschiedenartige Weise damit zurecht zu kommen. In den Gemeinschaften mit Missionen gibt es in den betreffenden Ländern hoffnungsvolle Zeichen, wie bei den Marienschwestern in Uganda oder den Zitaschwestern in Malawi, die dort schon auf 50 Jahre mit inzwischen 33 Schwestern zurückblicken können. Dafür bekommen sie in ihrer Klinik in Luxemburg bekommen immer deutlicher die neue Gesetzgebung bezüglich Euthanasie zu spüren, ohne dass sie als Trägerinnen des Krankenhauses großen Einfluss ausüben könnten. Die beiden Provinzen OCarm streben weiterhin eine Fusion an; die Ausbildung ist schon gemeinsam; die von ihnen mitgetragenen Missionsgebiete in Brasilien bzw. Kamerun sind im Wachsen begriffen.

In den OCD-Gemeinschaften wurde der Vorschlag des letzten Generalkapitels, zur Vorbereitung auf das große Teresa-Jubiläum 2015 ihre Schriften zu lesen und sich jedes Jahr besonders einer zu widmen, gut aufgenommen. In allen drei Zweigen – Schwestern, Brüder, Laien – wir zur Zeit die *Vida* eifrig gelesen. Am lebendigsten scheinen diesen Berichten zufolge die beiden Laiengruppen in Deutschland bzw. Österreich zu sein, die zahlreiche Fortbildungen und Einkehrtage anbieten, in Österreich gibt es darüber hinaus Sternwallfahrten, damit die Gruppen zusammenkommen und miteinander feiern können. In Deutschland haben die Treffen der ASA (Arbeitsgruppe Spirituelles Apostolat) große Bedeutung. Zur Mitarbeit und Betreuung des Standes am Ökumenischen Kirchentag in München haben sich 16 Mitglieder zur Verfügung gestellt.

Ein weiteres Thema ist der Finanzbericht. Das einzige, von INTERKARM getragene Projekt ist die Finanzierung der neuen Übersetzung der Schriften Teresas, wofür jeden Monat 1.000 € aufgebracht werden müssen. Aufgrund des bestehenden Defizits erging an alle Gemeinschaften die Bitte, ihr Verhalten zu überprüfen und großzügig mitzuhelfen, dass das begonnene Werk weitergeführt werden kann.

Das nächste Treffen ist vom 2.-4. Februar 2011 in Linz bei den Marienschwestern geplant. Sr. Michaela lud uns alle zum Jubiläumsgottesdienst – 150 Jahre Marienschwestern – am 2. Februar 2011 mit anschließendem Festakt ein.

6. Faschingspredigt 2010

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

hier in der Kirch, ich grüß euch alle,
in dieser schönen heil'gen Halle,
wo's warm ist und wir nicht frieren müssen
mit eisigen Händen und auch kalten Füßen,
nein, hier beim Herrgott geht's uns gut,
weil er uns gibt den frischen Mut,
den jeder kann gebrauchen heut'
gleich, ob gläubig oder auch andere Leut'.

Ja, der Winter hat uns in der Hand,
der Schnee, das Eis im ganzen Land,
überall es friern die Menschen,
man möcht das Ganze doch auch wenden,
doch sei mer froh, dass es so schneit,
jetzt gegen Erderwärmung wir sind gefeit,
es hat halt alles sei zwei Seiten...
der liebe Gott, der tut uns leiten.

Zu uns Reuern seid ihr heut' gekommen,
weil ihr wollt mit all den frommen,
guten Leut' hier das vernehmen,
was Jesus damals in sei'm Leben,
zu den Menschen hat gesagt,
wodurch er Furcht und Angst verjagt,
stattdessen Ziel und Richtung er gewiesen,
und das auf einem Feld, auf einer Wiesen.

Ja, Feld-Rede, so nennt man die gehörten Worte,
die er an einem wunderschönen Orte
auf einem Felde hat erzählt,
vor seinen Jüngern auserwählt,
und dazu die vielen Massen,
ja man kann es ja kaum fassen,
wie viele Menschen auf dem Felde standen,
von überall sie sich einfanden.

Selig sind, die arm vor Gott,
und das ist sicherlich kein Spott,
nein, das ist die schöne Wahrheit,
die Jesus mit so großer Zartheit
den Menschen wollte näher bringen,
damit diese dann auch dorthin gingen,
an den Platz, wo die Liebe fehlt
und nur Macht und Reichtum zählt.

Ja, die Liebe war sein Leben,
nichts anderes wollte er nur geben,
damit wir mit unserm ganzen Herzen
uns ihm öffnen, ganz ohne Schmerzen,
um so ganz nah zu ihm zu kommen,
und dann zu kosten seine Wonnen,
die er für uns hat vorgesehn,
damit wir immer bei ihm stehn.

Wenn das aber nur wär so leicht und schön
gleich, ob für Gottes Töchter oder Söhn,
nein, so einfach ist das Ganze nicht,
wir finden nicht so schnell zum Licht,
denn dieser Weg ist eng und schmal,
und so ist's halt oft genug e Qual,
welchen Weg wir solln beschreiten,
damit sich unser Herz kann weiten.

Eins ist sicher, und das wissen alle,
und des geht so mir, dir und allen,
man braucht Geduld in seinem Leben,
weil nur dann drauf liegt der Segen. -
Aber manchmal tut man sich gar schwer,
die Geduld zu üben, des is kei Mär,
nein, das ist die reine Wahrheit,
die man sagen darf in aller Freiheit.

Geduld mit sich und mit den andern,
mit all sein Ecken und auch Kanten,
das ist für viele kein leichtes Kreuz
so geht's ja mir und dir und allen Leut.
Man möcht mal fahren aus der Haut,
und dann dem andern sagen auch,
was mich an ihm so richtig stört,
doch das ist nicht der Weg, so hört.

Jesus hat zwar auch mit Worten
gegen ganz bestimmte Menschensorten,
seine Weherufe losgeschickt,
so kriegten wirs im Evangelium mit,
doch wenn er so was hat getan,
dann hat er das als Gottesmann
mit Lieb und Traurigkeit verbunden,
und dabei nie was Böses empfunden.

Nein, was Böses, das hat er nie gekannt,
nein, darin hat er sich nie verrannt,
was ihm war wichtig, war die Lieb,
das heißt, dass er sich ganz hingibt,
ja, bis hinauf nach Golgota,
war er mit seiner Lieb uns nah
und hat uns in sein Herz geschlossen
und hat für uns sein Blut vergossen.

Denn was will er mehr als unser Heil
damit wir all dann haben teil
an seiner Freundschaft, die er schenkt,
durch die er unser Leben lenkt.
Ja, wir sind doch seine Kinder,
wenn auch zuweilen kleine Sünder,
er liebt uns all von ganzem Herzen
und hier tu ich bestimmt nicht scherzen.

Ja, wir wissen, dass er uns mag,
und was er auf dem Feld uns sagt,
das dürfen wir erwarten all,
wenn wir uns ein für allemal,
für ihn entscheiden mit großer Lieb,
er uns dann seinen Segen gibt,
damit wir so in unserm Rahmen
das Halleluja singn und damit Amen

P. Michael, Würzburg.